Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 5 (1915)

Heft: 12

Artikel: Spruch

Autor: Küffer, Georg

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-635186

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 31.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Handwerkszeichen, und wie unschön sehen diese goldenen, gläsernen oder aus buntbemaltem Blech hergestellten Tafeln aus, die neben- und übereinander in häßlichem Chaos die Hausfassaden, die Haustüren und ganze Straßenzüge verunstalten! Wohl zeigen sich auch hier Anfänge zur ästhetischen Regelung dieser Frage. Neue Bauten entstanden, deren Architekten sich gegen die Zerstörung der Fassadenwirkung durch schlechte Firmentafeln zu wehren wußten, indem sie diese nach einheitlichen Formaten in bewußter Anordnung anbrachten, und so auf die Lösung der Frage hinwiesen.

Unbedingt zu bekämpfen ist auch jene wilde Reklame, die jedesmal dann unser Land überschwemmt, wenn ein Zirkus oder irgend ein ähnliches größeres Unternehmen uns mit seinem Besuche beglückt. Da werden meist Nachts Mauern und Häuser mit diesen übergroßen und fast durchwegs schlechten Reklamebildern überklebt. Zum Teil werden sie heruntergerissen, manche bleiben und ein Teil ist nach langer Zeit noch sichtbar. Durch diese Willkürlichkeit der Verteilung verunzieren sie unser Land, Städte und Dörfer."

Spruch.

Von Georg Küffer.

Wie seltsam Glück und Unglück sich verketten:
Die Jugend mußt du dir durchs Leben retten!

Kein Gram, der in der Seele wühlt und modert,
An dem nicht auch ein Fünklein Hoffnung lodert!
Kein Leid, das tief im Herzen blutig rinnt,
Das nicht an einem Schimmer Freude spinnt!

Kein Busen schlägt, wo Haß und Rache glüht,
In dem nicht auch ein Stäußlein Liebe blüht!

Behalte Seele, Mund und Hände rein,
Dann magst dein Lebenshüttlein gläubig bauen.
Ein edler Leichtsinn soll die Stätte weihn;
Nur mußt du wacker Stein um Stein behauen!

Der Einzug unserer Berner Truppen.

Nach langen Wintermonden sah Bern am 16. und 17. März wieder einmal bunten Flaggenschmuck. Frohe Feststimmung hatte die Bewohner ergriffen, galt es doch, den heimkehrenden Berner Truppen, nach so langem und ernstem Abschiede, den herzlichen Gruß des Wiedersehens zu entbieten.

Wie wenn sie auf den Tag gewartet, hatte sich auch die Natur zum festlichen Empfang gerüstet. Ein sonnenreicher Frühlingstag lag über der Stadt. Ein Tag, wie er schöner nicht hätte sein können. Wen hielte es bei solchem Wetter zu Hause!

Unsere Jugend hätte nicht stillesitzen können, und auch die Erwachsenen wollten nicht fehlen. So zog denn Jung und Alt in endlosem Strome der Stadt zu. Aber es war nicht bloße Neugier, wie sie die Leute sonst zu irgend einem Schaugepränge hinzieht. Ein Gefühl hatte alle ergriffen: danken wollte man den heimkehrenden Soldaten, die nun in Aufopferung unsere Grenzen, unser Vaterland, geschützt hatten! Pflichttreue Arbeit sollte auf frohe Weise gefeiert werden.

Es ist nicht das erste Mal, daß Bern solchen Einzug erlebt. Wie oft schon waren unsere Berner hinausgezogen, um Freiheit gegen feindliche Macht zu schützen! In Zeiten der Gefahr stand Bern immer zuvorderst; und siegreiche Heimkehr war ihm oft beschieden: nach Laupen, nach Murten, nach Novarra! Mit Stolz und Ehrfurcht gedenken wir der Väter Taten.

Mit Stolz können wir auch auf die ersten Augusttage des vergangenen Jahres zurückblicken, wo wir geeint unsere Pflicht taten. Noch ist die Gefahr nicht vorüber. Niemand vermag zur Stunde den Ausgang des schrecklichen Völkerringens zu erkennen, und es wäre Selbsttrug, wenn wir in der Erfüllung der Pflicht nachließen. Aber wer hätte uns verwehren wollen, den heimkehrenden Soldaten ein Fest des Dankes zu entbieten! Die Heimkehr von der Grenze ist nicht die Heimkehr vom Krieg. Allein die Bedeutung ist dieselbe. Die Truppen haben unser Vaterland geschützt und auf diese Art eben auch für uns gekämpft und gesiegt.

Unsere Berner Truppen, denen der Empfang galt, standen jetzt mehr als sieben Monate an der Grenze. Eine strenge Zeit voller Mühen und Beschwerden liegt hinter ihnen. In ernster Soldatenpflicht haben sie getan, was man von ihnen forderte.

Die Geschichte zeigt vielleicht einmal, in welch unmittelbarer Gefahr unser Vaterland stand. Das Schicksal Belgiens zwingt, Einkehr zu halten. Unser Wohl und Weh lag in den Händen der Armee.

Es war ein erhabenes Schauspiel, als in den ersten Nachmittagsstunden der beiden denkwürdigen Tage, die dritte Division in den Mauern unserer Stadt einzog. Sie hatten die Ehre, vor General Wille zu defilieren. Welch Stolz muß unsere Truppen beseelt haben, vor dem Manne, in dessen Händen die Leitung der Armee liegt, vorbeizumarschieren! Auch uns, den Zuschauern, schwoll das Herz vor Stolz und Begeisterung.

Jubelnd wurde unser General und sein Stab von der unabsehbaren Menge gegrüßt. Das Volk weiß, daß wir es zu einem guten Teil ihm zu verdanken haben, wenn unser Heer heute so kraftvoll dasteht. Es liebt den bescheidenen Mann und ehrt ihn mit seinem Vertrauen.

An der Spitze der einziehenden Truppen ritt der Kommandant der Berner Division, Herr Oberstdivisionär Wildbolz, der dem General die Truppen meldete. General Wille hatte sich auf dem Waisenhausplatz aufgestellt. Auch ihn muß das Bild der heranmarschierenden Truppen, deren Bajonette in der Sonne blinkten, gepackt haben. Welch eine Genugtuung für ihn, Führer solcher Mannschaften zu sein! Schwer und wuchtig schritten sie einher, ein Sinnbild der Kraft und des starken Willens. Hei, wie es stampft und dröhnt! Welche Tatkraft lebt in diesem ausgreifenden Taktschritt. Die Bataillonsspiele, die dem General gegenüber aufgestellt sind, schmettern den Fahnenmarsch. In flotter Ordnung zieht an diesen beiden Tagen der Großteil der Division vorüber. Man merkt den langen Dienst. Manch einen kennen wir kaum wieder, so sehnig und gebräunt sieht er aus. Jubel allüberall! Von den dichtbesetzten Fenstern winkt es. Bald da, bald dort fliegen Blumen herunter, die von geschickter Hand aufgefangen werden. Man spürt wie innig verwachsen das Volk mit den Soldaten ist. Sieh, wie der Hut herunterfliegt, wenn die Fahne vorbeigeht!

Ja, aufs neue wollen wir dem Symbol des Vaterlandes Treue und Aufopferung geloben! Im Vertrauen auf die Kraft unserer Armee und die Einsicht der Regierung dürfen wir der Zukunft ruhig entgegenschauen.

O. K.